

Wir können also nur wiederholen, daß wir die Aufstellung von Listen nur dann für angängig halten, wenn dieselben sich beschränken auf eine kleine, sorgfältig ausgewählte Zahl von Vögeln, die von den Delegierten sämtlicher Staaten als in dem betreffenden Lande für nützlich anerkannt erklärt werden. Diese Zahl je nach Bedürfnis zu vergrößern, möge, wie auch die Herren Fatio und Bassia hervorhoben, Sache der Regierungen der einzelnen Länder sein.

Zum Schlusse können wir es uns nicht versagen unsere Genugthuung über die Ausführungen des deutschen Delegierten, des Geheimrats Dr. Thiel, auszusprechen. Diese Ausführungen decken sich, namentlich was die Frage der Vogelhaltung in Käfigen anlangt, vollständig mit den Ansichten, welche der Vorstand des „deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ in dieser Angelegenheit hat.

### Zum Vogelschutz.

Von Dr. Victor Hornung-Bielefeld.

#### II.

Bereits in einer früheren Arbeit<sup>1)</sup> wies ich ausführlich nach, daß die Hauskazen zu den gefährlichsten Feinden unserer Vogelwelt zu rechnen sind, sobald sie ihre Streifzüge in Gärten und Anlagen ausdehnen, und auch in letzter Zeit hatte ich wiederholt Gelegenheit mich von der Gefährlichkeit dieser Räuber zu überzeugen. Ja wahrlich, jeder erwirbt sich ein großes Verdienst um unsere Sängervelt, der eine umhervagabundierende Hauskaze tötet! Erst im Monat Juni mußte ich wieder Zeuge davon sein, wie ein junges Stiftsfräulein, eine Bachstelze, die emsig trippelnd auf dem Sande nach Kerfen jahndete, von einem derartigen Raubgesellen erhascht wurde. Leider Gottes konnte ich ihm nicht den verdienten Lohn auszahlen, nur eine ihm nachgeschickte Schrotladung veranlaßte ihn, so schnell wie möglich das Feld zu räumen. Die Besitzer der Kazen wissen ebenfalls meist sehr wohl, daß diese im Sommer ihren Lebensunterhalt zum großen Teil durch Vogelfang erwerben, aber anstatt ein derartiges, gemeingefährliches Tier zu töten oder es wenigstens in den Brutmonaten der Vögel streng zu überwachen, lassen sie ihre Kazen frei umherschweifen, denn ihre „Mieze“ gilt ihnen mehr, als unsere gesiederten Sänger. Vor geraumer Zeit erst erzählte mir z. B. eine biedere Westfalin, daß ihre Kaze im Sommer stets ein ruppiges Aussehen hätte, da sie in dieser Zeit vorwiegend vom Vogelfang lebte, und daß wahrscheinlich das unstete, ruheloße Umherstrolchen nachteilig auf ihr Aussehen wirkte, daß sie oft sogar junge Singvögel in die Küche schleppte. Und der Mensch müßte

<sup>1)</sup> XXIV. No. 5. pg. 134—138.

schon im Herzen nicht ein Fünkchen Liebe für unsere lieblichen Gottesgebilde besitzen, welcher beim Hören derartiger Worte nicht von gerechtem Zorne gegen die räubernden Hauskazen ergriffen würde, jedwedes Mitleid müßte demjenigen abgesprochen werden, welcher den Vögeln, die sorglos und wohlgenut in seinem Garten Einkehr halten, um sich in nächster Nähe des Menschen zu frohem Minnespiele zu einen, nicht in jeder Weise schonte und ihr kleines Vogelleben nicht vor herumstrolchenden Räubern schützte. Man braucht nur einmal eine Kaze zu beobachten, wie sie lüstern jedem vorbeifliegenden Vogel nachspäht, um sich von ihrer Raublust zu überzeugen. Im Hause stiftet die Kaze allerdings durch das Vertilgen der lästigen Mager Nutzen, und ich will durchaus nicht ihr Ansehen schmälern, welches sie oft in der Hauswirtschaft genießt, in Gärten und Parks aber zählt sie zu den gefährlichsten Feinden unserer Säger und ist unnachsichtig zu töten. Mag der Kazenfreund inmitten der Stadt ruhig seine Kaze halten, ob zu seinem Vergnügen, ob zum Vorteil von Küche und Keller, wenn nur keine Gärten in der Nähe sind, mag auch der Gartenbesitzer, der keine Freude am Leben unserer Sägerwelt findet, im Besitz einer Kaze sein; aber in diesem Falle möge er streng darauf achten, daß sie keine Nachbargärten durchstreicht, denn dann wird jeder wahre Vogelfreund sie mit Fug und Recht bei der ersten Gelegenheit niederschließen oder fangens. Betonen will ich noch ausdrücklich, daß die Zahl der gefiederten Säger und die Zahl der Vogelbruten, die jährlich den umherlungernenden Kazen zum Opfer fallen, meist noch weit unterschätzt werden, denn nur der aufmerksame Beobachter findet in seinem von Sägern bevölkerten Garten bald im Buschwerk, bald an einem anderen versteckten Plätzchen die blutigen Nester eines Vögleins, das den Krallen einer Kaze zum Opfer fiel, abgesehen von den gefiederten Tierchen, die aus dem Bezirke fortgeschleppt und so den Augen des Beobachters entzogen wurden. Und wie manches mühevoll errichtete Nest zerstören die Kazen, wie manches Vogelkind wird den Eltern für immer entrisen, wie manches sich zärtlich liebende Gattenpaar wird für immer getrennt!

Groß war deshalb meine Freude, daß aus dem Leserkreise der vorliegenden Monatschrift die Bitte schriftlich ausgesprochen wurde, meine in der bereits erwähnten Abhandlung angedeutete Falle näher zu beschreiben, habe ich doch dadurch die Gewißheit erlangt, daß meine Worte zum Schutze der Vogelwelt auch Herzen getroffen haben, die warm für das Wohl und Wehe unserer Säger schlagen. Im folgenden will ich nun meine Falle eingehend beschreiben, die schon manchem Vogelräuber das Handwerk legte.

Man verschafft sich zunächst als Boden der Falle ein Brett aus starkem, am besten eichenem Holze von 85 cm Länge und 23 cm Breite. Die beiden Seitenwandungen besitzen genau die Bodenlänge und eine Tiefe von 31 cm. Man



befestigt dieselben in der Weise, daß man sie auf den Boden aufsetzt und sie von der Unterseite desselben mit Stiften befestigt; die Rückwand besitzt genau dieselbe Tiefe wie die Seitenwandungen; man schneidet sie so zu, daß sie fest zwischen die Seitenteile eingepreßt ist. Oben schneidet man in die Rückwand von jeder der beiden Seiten 5 cm. entfernt, 4,5 cm tief mit der Säge ein, entfernt alsdann das zwischen den beiden Einschnitten befindliche Stück, wodurch alsdann ein breites Loch entsteht, welches verteilhaft an den drei Seiten geglättet wird. Die vordere Kastenöffnung dient zur Anbringung der Klappe. Man verwendet hierzu ein möglichst starkes, glattes Brett, am besten aus Eichenholz, von 34 cm Tiefe, 14,5 cm Breite und 3 cm Dicke. Die Klappe läuft nicht in einem Falz, sondern zwischen vier starken Leisten (auf jeder Seite zwei), und man richtet es so ein, daß zwischen eingesetzter Klappe und Leisten noch ein kleiner Spielraum vorhanden ist. Ferner bringt man zwischen den beiden äußeren Leisten, die die Klappe führen, am Boden als Schwelle noch eine starke Leiste an. Bei Regenwetter und bei Schneefall wird eine so eingerichtete Klappe, der man genügend Spielraum läßt, nie versagen, während dieselbe aber, in einem Falz laufend, bei der geringsten Quellung nicht zuschlägt. Auf der oberen Seite schraubt man ferner in die eingesetzte Klappe genau in der Mitte eine Öse ein. Nun nimmt man ein 19 cm langes, 7 cm breites und 2,5 cm dickes Brett. Auf diesem befestigt man, von jeder Längsseite desselben ca. 4,5 cm entfernt, zwei Holzklöße von 16 cm Tiefe, 7 cm Breite und 3,5 cm Dicke; zweckmäßig bringt man zur besseren Befestigung derselben äußerlich noch schräg gestellte Stützen an. Beide Klöße durchbohrt man genau auf der Längsmittellinie, 14 cm weit von ihrem Fußende entfernt. Alsdann stellt man sich den nötigen Hebelarm her, der aus einer 97 cm langen, 5 cm breiten und 3,5 cm dicken Leiste besteht. Diesen durchbohrt man genau in der Mitte, bringt ferner 9 cm vom äußeren Ende entfernt eine Öse an und verbindet diese mit demjenigen der Klappe durch einen doppelten 7 cm langen Bindfaden. Der Bindfaden bezweckt ein vorzeitiges Zuschlagen der Klappe zu verhindern. Beträte z. B. eine große, erwachsene Katze die Falle und würde dieselbe mit dem Rücken die Klappe emporheben, so könnte leicht der Hebelarm ausgehakt werden, die Falle würde zuschlagen, und die Katze entweichen. Der Bindfaden verhindert dies aber. Man bringt nun den Hebelarm zwischen die beiden Klöße und zwar so, daß die drei Bohrlöcher (vom Hebel und den beiden Klößen) genau eine Gerade bilden; durch dieselben steckt man einen starken Draht von ca. 13 cm Länge, der an dem einen Ende eine Schlinge besitzt; das andere Ende läßt man breit schmieden, bohrt ein Loch hindurch und steckt in dieses einen kleinen Stift, sodaß ein Herausfallen des Drahtes unmöglich ist. Von dem Brette, auf welchem die beiden Klöße befestigt sind, beginnend, verbindet

man zunächst nach vorn, bis da wo die Klappe beginnt, die Seitenwände mit starken Querleisten von ca. 1,5 cm Dicke und in Zwischenräumen von ca. 2 cm. In gleicher Weise verfährt man nun nach dem hinteren Teile zu und zwar so, daß nur ein Raum von 20 cm (von dem den Hebel tragenden Verbindungsbrette an gerechnet) mit Leisten versehen ist. Man verschafft sich alsdann zwei Bretter von 15 cm Länge und 9 cm Breite, die als Klappen dienen sollen und die den noch freien Raum am Ende der Falle ausfüllen. Man befestigt je eine Breitseite der Bretter mit je zwei starken Lederstreifen an den Seitenwandungen und bringt in der Mitte beider Bretter eine eiserne Krampe an. Alsdann nimmt man zwei Streifen Eisenblech von ca. 3—4 cm Breite und 31 cm Länge, welche an jeder Seitenwand in der Mittellinie der beiden Klappen befestigt werden mit Hilfe eines Drahtes, damit man sie hin- und herbewegen kann. Man biegt das Eisenblech rechtwinklig nach den Klappen zu um, so daß es bis zur Mitte derselben reicht und schlägt in dieses Löcher in der Größe der Krampen. Schiebt man diese dann über die Krampen und steckt durch diese einen starken Eisendraht oder einen Holzpflock, so sitzen die Klappen fest. Ungefähr 11 cm von der Rückwand und 15 cm vom Boden der Falle entfernt, bohrt man in die Seitenwandungen zwei Löcher, durch die man einen starken Eisendraht hindurchsteckt, den man an beiden Enden den eigentlichen Köderhaken, den man an beiden Enden entgegengesetzt umbiegt. Genau senkrecht über dem Haken schraubt man an beiden Enden entgegengesetzt umgedrückten Hebelarm eine rings gesondert darauf, daß bei aufgestellter Falle dem Raubtiere bequemen Eintritt zu gewähren. An der Unterseite des Bodens bringt man noch vier Klöße an, um eine direkte Berührung desselben mit dem Erdboden zu verhindern, auch kann man ihn theeren. Als Köder verwendet man zweckmäßig Pferdefleisch, als Witterung kann man eventl. noch Baldrian benutzen, den man in die Falle bringt. Hat man nun eine Katze gefangen, so zieht man den Draht aus den Klößen und dem Hebel und legt letzteren nach vorn über. Nunmehr schiebt man zwischen die Leisten ein dünnes, bis auf den Boden reichendes Brett und kann, indem man ein zweites Brett zwischen die folgenden Leisten schiebt und so fortfährt, schließlich die Katze auf einen kleinen Raum beschränken, wodurch das Töten bedeutend erleichtert wird. Man thut ferner gut, die Oberseite der Falle mit einem dünnen Brette zu bedecken, da hierdurch der Innenraum verdunkelt wird; geschieht dies nicht, so tobten die Gefangenen häufig und verursachen einen gewaltigen Lärm, was gerade zur Nachtzeit nicht angenehm ist.

So geht denn, Vogelfreunde, hurtig ans Werk, gerade die kommenden



Monate sind die beste Zeit zum Fangen der umhervagabundierenden Katzen, und, wenn sich erst in den Wintermonaten die Erde mit einer Schneedecke überzieht, könnt ihr an den Spuren ungefähr darauf schließen, wie groß die Zahl der Räuber ist, die noch euer Anwesen durchstreichen. Die größte Zahl unserer Lieblinge weilt auf den goldenen Gefilden des Südens und wenn dann die milden Frühlingslüfte wieder wehen und die leichtbeschwingten Wanderer jubelnd und quirilierend die Fluren der Heimat aufsuchen, ist hoffentlich mancher Garten, manche Anlage von den räubernden Katzen gesäubert, auf daß unsere Vöglein sorglos und unbehelligt zur Brut schreiten und ihr Familienglück ungestört genießen können.

## Oscar von Loewis of Menar.

† 6. August 1899.

Schon wieder ist dem Verein ein treues Mitglied, der Monatschrift ein geschätzter Mitarbeiter entrissen worden. Am 6. August 1899 starb auf dem Gut Audling bei Wenden in Livland nach jahrelangem Leiden Oscar von Loewis of Menar im 62. Lebensjahre.

Oscar von Loewis of Menar wurde am 5. April 1838 in Panten geboren, einem im mittleren Livland gelegenen Gute, das bereits seit 1630 Eigentum der dem schottischen Hochadel angehörenden Familie ist. (Es ist ein Geschenk Gustav Adolfs an dieselbe.) von Loewis' Vater, der mit einer Baronesse von Engelhardt verheiratet war, hat das Gut 56 Jahre lang bewirtschaftet. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und vererbte auch diese Leidenschaft auf seinen Sohn. Von Jugend auf schon wandte sich das Interesse desselben infolgedessen der Natur und der Jagd zu und die Größe der Besizung im Verein mit ihrem Wildreichtum ermöglichten ihm eine rege Bethätigung seines Triebes. Im 14. Lebensjahre kam der Knabe in das Schulpenzionat des Direktors Schmidt in Fellin, von dem aus er die Universität Dorpat bezog, um Chemie und Landwirtschaft zu studieren. Während der Universitätszeit gehörte er der Corporation Livonia an. Nach Beendigung der Hochschulstudien widmete er sich ein Jahr der praktischen Landwirtschaft auf dem dem Herrn von Sivers gehörigen, musterhaft bewirtschafteten Gute Eusefüll. Von 1862 bis 1868 war er dann Assessor des Ordnungsgerichtes zu Walk. Nachdem



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hornung Victor

Artikel/Article: [Zum Vogelschutz. 361-365](#)